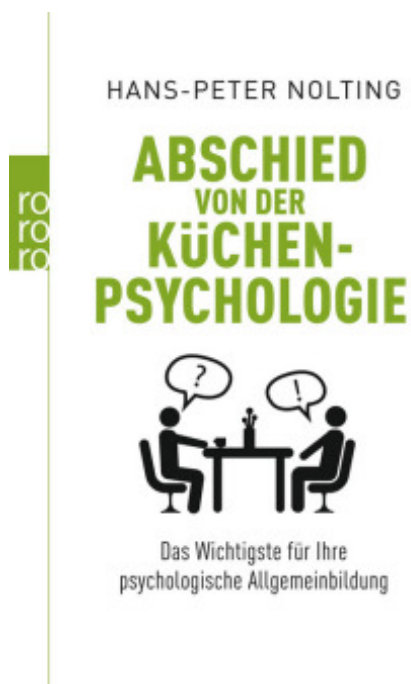


Leseprobe aus:

**Hans-Peter Nolting**

# **Abschied von der Küchenpsychologie**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

# Inhalt

Vorwort: Was für ein Buch ist dies? 9

## Leitideen 11

1. **Warum Psychologie zur Allgemeinbildung gehört** 13
  - 1.1 Psychologie – ein Beitrag zur Lebensbewältigung 15
  - 1.2 Psychologie – ein Beitrag zum Weltverständnis 17
  - 1.3 Psychologie – ein Beitrag zur Skepsis 19
  
2. **Reicht nicht der «gesunde Menschenverstand»?** 23
  - 2.1 Jeder Mensch denkt psychologisch – es geht gar nicht anders 23
  - 2.2 Alltagspsychologie und Wissenschaft im Vergleich 25
  
3. **Was dieses Buches vermitteln will** 33
  - 3.1 Grundwissen zu oft diskutierten Themen 33
  - 3.2 Abschied von populären Irrtümern und Kurzschlüssen 35
  - 3.3 Ordnung im psychologischen Denken 39

## Verstehen und Anwenden:

### Was generell bedeutsam ist 41

4. **Grundaspekte menschlichen Verhaltens** 43
  - 4.1 Ausgangsbeispiele:  
Wortmeldung und ein Ehestreit 43
  - 4.2 Verhalten und innere Vorgänge:  
Wahrnehmungen, Gedanken, Emotionen, Motivationen 50
  - 4.3 Verhalten ist abhängig von Person und Kontext 61
  - 4.4 Die Person: ein einzigartiges Gefüge von Dispositionen 64

- 4.5 Person-Entwicklung: ein Ergebnis von Reifen und Lernen 67
- 4.6 Der Kontext: Situationsfaktoren und interpersonale Bezüge 72
  
- 5. Anwendung «mit System» 79**
  - 5.1 Hilfreiche Fragen für eine Minimaldiagnose 79
  - 5.2 Einfache diagnostische Hilfen 86
  - 5.3 Veränderung beim Einzelnen = personbezogen 92
  - 5.5 Veränderung im Miteinander = interpersonal 97
  - 5.5 Veränderung durch äußere Faktoren = situativ 101
  
- 6. Einzelne Richtungen und ihre Menschenbilder 107**

### **Schwerpunkt:**

#### **Person und Entwicklung 115**

- 7. Populäre Irrtümer und Kurzschlüsse 117**
  - 7.1 «Der Charakter bestimmt das Verhalten eines Menschen» 117
  - 7.2 «Zu 70 Prozent erblich = zu 30 Prozent beeinflussbar» 124
  - 7.3 «Sie sind zusammen aufgewachsen, also in derselben Umwelt» 131
  - 7.4 «Beide Eltern berufstätig – das muss dem Kind ja schaden» 136
  - 7.5 «Das Jugendalter ist eine Zeit des Aufruhrs» 141
  
- 8. Weitere personbezogene Themen 149**
  - 8.1 Intelligenz – oder Intelligenzen? 149
  - 8.2 Stress: Hat man oder macht man sich? 159
  - 8.3 Angst, Ängstlichkeit und Angststörungen 166
  - 8.4 Die guten Gefühle: Glück und Zufriedenheit 173
  - 8.5 Tests: Wie ihre Qualität getestet wird 179
  - 8.6 Psychotherapie: die Vielfalt der Hilfen 186

## **Schwerpunkt:**

### **Zwischenmenschliches Verhalten 191**

- 9. Populäre Irrtümer und Kurzschlüsse 193
  - 9.1 «Männer und Frauen kommunizieren ganz unterschiedlich» 193
  - 9.2 «Um Verhalten zu ändern, muss man zuerst die Einstellung ändern» 199
  - 9.3 «Niemand hat geholfen – da sieht man den Wertezerfall» 204
  - 9.4 «Kinder werden gemobbt, weil sie dick sind oder eine Brille tragen» 211
  - 9.5 «Durch diesen Sport kann man gut Aggressionen abreagieren» 217
  
- 10. Weitere «zwischenmenschliche» Themen 225
  - 10.1 Gesprächsführung und Konfliktregelung 225
  - 10.2 Gruppendynamik: Mitmachen, dazugehören 236
  - 10.3 Autorität und Gehorsam – unvermeidlich, zuweilen gefährlich 243
  - 10.4 Aggression: Verhalten, das wehtun soll 248
  - 10.5 Politische Gewalt: Krieg, Völkermord, Terrorismus 257

## **Schwerpunkt:**

### **Lernen, Bildung, Erziehung 267**

- 11. Populäre Irrtümer und Kurzschlüsse 269
  - 11.1 «Bist du ein visueller oder auditiver Lerntyp?» 269
  - 11.2 «Dieses Fach schult das logische Denken» 276
  - 11.3 «Betreiben Sie auch Gehirnjogging?» 284
  - 11.4 «Auf kleine Klassen kommt es an» 291
  - 11.5 «Disziplin braucht Disziplinierung» 296

- 12. Weitere Bildungs- und Erziehungsthemen 305**
- 12.1 Wissenserwerb: Zwischen Einprägen und Konstruieren 305
- 12.2 Lernen lernen: Mehr als gute «Methoden» 313
- 12.3 Lernprobleme: Eine Frage von dumm oder faul? 321
- 12.4 Erziehungsstile: Welchen empfiehlt die Forschung? 329
- 12.5 Erziehungskonflikte: Vorsicht, Fallen! 339

**Literaturverzeichnis 351**

**Sachwortregister 365**

## Vorwort: Was für ein Buch ist dies?

Dieses Buch ist kein akademisches Fachbuch – gleichwohl berichtet es über wissenschaftliche Erkenntnisse. Dieses Buch gehört auch nicht zur Ratgeber-Literatur – gleichwohl enthält es viele praktische Empfehlungen. Passend eingeordnet ist es als Buch zur Allgemeinbildung. Denn dieser Begriff bedeutet, dass man sich beim Mitreden über wichtige Fragen auf fundiertes Wissen stützt, auf Wissen für die Beurteilung von Sachproblemen wie auch auf Handlungswissen.

Es ist erstaunlich, dass in unserer sog. Wissensgesellschaft so manches «Wissen», das nach klaren wissenschaftlichen Erkenntnissen purer Unsinn ist, über Jahrzehnte oder Jahrhunderte weiterlebt. Die Psychologie ist von dieser Diskrepanz zwischen populären Vorstellungen und wissenschaftlichen Befunden besonders stark betroffen. Manche Annahmen sind so verbreitet, dass man sie allein schon deshalb für richtig halten muss: Wenn fast alle Menschen so denken, muss es doch wohl stimmen.

Das Anliegen dieses Buches ist aber nicht nur, populäre Irrtümer zu korrigieren. Es will darüber hinaus *Grundwissen* vermitteln für den Umgang mit psychologischen Fragen, mit denen viele Menschen im Alltag konfrontiert werden. Deshalb enthält das Buch sowohl einen allgemeinen Teil («Was generell bedeutsam ist») als auch insgesamt 31 Einzelthemen, die sich auf drei Schwerpunkte verteilen.

Ich habe mich durchgängig um gute Verständlichkeit bemüht. Die Themen haben jedoch nicht alle denselben Charakter. Viele sind recht anschaulich, einige etwas abstrakter. Für manche Themen bringen die meisten Leser/innen Alltagserfahrungen mit, an die der Text leicht anknüpfen kann (z. B. Mobbing unter Schulkindern), bei anderen Themen hingegen ist dies kaum möglich (z. B. beim Thema Erbllichkeit).

Es ist durchaus ein Anliegen des Buches, deutlich zu machen, wie

sehr psychologische Sachverhalte miteinander vernetzt sind. Dennoch kann man das Buch selektiv lesen. Um dies zu erleichtern, kommen manche Aussagen an mehreren Stellen vor oder es gibt Querverweise auf andere Kapitel.

Herzlich danke ich allen, die am «Gegenlesen» des Manuskriptes mitgewirkt und durch ihre Anregungen zur Verbesserung beigetragen haben.

Unter fachlichen Gesichtspunkten haben dies getan: Dr. Jörg Behrendt, Dr. Stephanie Buick, Prof. Dr. Dietmar Grube, Prof. Dr. Marcus Hasselhorn, Prof. Dr. Claudia Mähler, Prof. Dr. Peter Paulus, Dr. Cora Titz und ganz besonders Prof. Dr. Franz Thurner.

Als interessierte Laien haben gelesen: Michael Müller-Schwefe, Gisela Jebens, meine Tochter Nadja Nolting und ganz besonders meine Freundin Anne Hermes.

Hans-Peter Nolting  
Göttingen, im März 2012

# Leitideen

Psychologische Allgemeinbildung – warum sollte man die brauchen und was sollte dazugehören? Wir alle sind zwar tagtäglich mit psychologischen Fragen konfrontiert und geben psychologische Urteile ab, doch wirkliche Kenntnisse aus der Psychologie werden von uns nicht erwartet und gelten nicht als Teil der Allgemeinbildung. Auch in den schulischen Lehrplänen sind sie kaum zu finden. Die folgenden Kapitel erläutern, was in diesem Buch unter psychologischer Allgemeinbildung verstanden wird und welchen Nutzen es haben kann, sich bei psychologischen Beurteilungen im täglichen Leben nicht von «Küchenpsychologie» leiten zu lassen, sondern von gut fundiertem Wissen.





# 1. Warum Psychologie zur Allgemeinbildung gehört

Wer sich in dem TV-Quiz «Wer wird Millionär?» für einen der drei Telefonjoker entscheidet, begründet dies gerne mit der Aussage: «Der/die hat eine gute Allgemeinbildung.» Und dann wird der arme Joker nicht selten mit Fragen wie diesen konfrontiert: «Wo gibt es einen Ebenholzfrosch mit Pariser Auge?» (am Geigenbogen). Oder «Welcher Roman beginnt mit den Worten: Nennt mich Ismael?» (Moby Dick). Wer das weiß, glänzt der nun tatsächlich mit guter Allgemeinbildung oder mit Spezialwissen?

Allgemeinbildung zu definieren, ist kaum möglich. Eher kann man wohl sagen, worin sich ein *Mangel* an Allgemeinbildung zeigt. Beispielsweise wenn jemand glaubt, dass Photosynthese im Fotoladen betrieben wird, oder nicht erklären kann, wie Tag und Nacht entstehen, oder Harakiri mit Kalahari verwechselt. Es gibt also Wissenslücken, die bei anderen ein verstecktes Grinsen auslösen – ein Zeichen dafür, dass man sich hier wohl in der Zone verbindlicher Allgemeinbildung bewegt.

*Welches* Wissen verbindlich ist, *welche* Lücke peinlich und welche verzeihlich ist, das ist je nach Sachgebiet sehr unterschiedlich. Erdkundliches, historisches und wohl auch literarisches Grundwissen scheinen hier eine gute Stellung zu haben. Bei Mathematik ist das schon nicht mehr so klar. Einerseits ist es ein hochrangiges Schulfach und solide Kenntnisse werden in vielen Ausbildungs- und Studiengängen erwartet; andererseits scheint hier eine persönliche Schwäche weniger ehrenrührig zu sein; nicht wenige Menschen kokettieren sogar damit.

Und dann gibt es noch Sachgebiete, bei denen magere Kenntnisse so gut wie nie als Makel gelten, zumal sie auch in den allgemeinbildenden Schulen allenfalls am Rande vertreten sind. Das gilt etwa für

Ingenieurwissenschaften, Medienwissenschaften, Jura, Medizin oder eben auch Psychologie – obwohl sie allesamt gewiss keine «Orchideenfächer» sind. Dabei kann man zumindest für die Psychologie eines sicher sagen: Menschen sind ständig mit psychologischen Fragen konfrontiert und sprechen im Alltag über psychologische Dinge – sicher weit häufiger als z. B. über mathematische, physikalische oder literarische Fragen.

Natürlich kann die Schule nicht Platz für alles haben. Doch grundsätzlich stellt sich die Frage, nach welchen Kriterien man aus der Fülle möglicher Lerninhalte einige zur Allgemeinbildung zählt und andere nicht. Von Bildungsexperten wird ihre Bedeutung für Ziele wie die folgenden angeführt: Bewältigung alltäglicher Lebensanforderungen, Fähigkeit zur Verständigung, kritisches Denken, kulturelles Bewusstsein, Verständnis wichtiger Weltprobleme, verantwortungsbewusstes Handeln.

Auch solche Gesichtspunkte liefern zwar keine Definition von Allgemeinbildung, aber sie geben Hinweise, worauf man schauen sollte bei der Frage: Was kann dieses, was kann jenes Fachgebiet zur Allgemeinbildung beitragen? Zugleich machen die genannten Aspekte deutlich, dass *Allgemeinbildung* auf jeden Fall «mehr» ist als *Allgemeinwissen*, insbesondere als zusammenhangloses Quizwissen. Es gehört auch tiefes Verständnis dazu, es gehören auch Kompetenzen, also Formen des Könnens, dazu; dies sieht man schon an den klassischen Basiskompetenzen Lesen, Schreiben und Rechnen.

Die Psychologie kann sicherlich zu einer Allgemeinbildung im skizzierten Sinne wichtige Beiträge leisten, und dies zu tun, ist das Anliegen dieses Buches. Dabei sollen hier drei Zielbereiche im Vordergrund stehen: Die Lebensbewältigung, das Weltverständnis und das prüfende, kritische Denken.

## 1.1 Psychologie – ein Beitrag zur Lebensbewältigung

Erziehungsprobleme und Partnerschaftskonflikte, Ängste und Depressionen, Mobbing am Arbeitsplatz oder auf dem Schulhof, psychische Ursachen von Rückenbeschwerden und natürlich auch Wege zum Glücklichen – solchen Themen begegnet man nicht nur in Psychologiebüchern, sondern z. B. auch in Tageszeitungen, TV-Zeitschriften, Frauenzeitschriften, Firmenzeitschriften, im Radio und im Fernsehen. Nimmt man Wissen und Kompetenzen für die Anforderungen des Lebens als ein Kriterium von Allgemeinbildung, dann gehören psychologische Kenntnisse offenkundig dazu.

Nicht jedes Wissen lässt sich praktisch nutzen, aber viele Kenntnisse können durchaus helfen, Probleme in Alltag und Beruf besser zu verstehen, und oftmals auch, sie besser zu bewältigen. Einige Kompetenzen, etwa diagnostische oder kommunikative, haben nahezu universelle Bedeutung. So ist es in vielfältigen Lebenssituationen hilfreich, Orientierungspunkte im Kopf zu haben, mit denen man halbwegs systematisch die Gründe für ein Verhaltensproblem eingrenzen kann, statt nur der ersten Eingebung zu folgen. Und ebenso nützlich ist es, ein konstruktives Gespräch führen zu können, wenn man mit anderen im Konflikt steht oder wenn man einem Freund bzw. einer Freundin bei einem belastenden Problem helfen möchte.

Darüber hinaus gibt es Kenntnisse, die in bestimmten Lebenssituationen hilfreich sein können oder für bestimmte Menschen von besonderem Interesse sind. Hier einige Beispiele, die in diesem Buch noch zum Thema werden:

- Wer über Lerntransfer und seine Grenzen informiert ist, wird kein Geld ausgeben für Denkspielchen, die sich als Gehirnjogging anpreisen, und wird vielleicht auch seinem Kind statt Latein doch lieber eine Kommunikationssprache wie Spanisch oder Französisch empfehlen.

- Wer erkannt hat, dass bestimmte Lernstrategien nicht für bestimmte «Lerntypen» nützlich sind, sondern für bestimmte Arten von Aufgaben, wird seine Chancen für effektiveres Lernverhalten verbessern.
- Wer verstanden hat, dass körperliches «Abreagieren» kein «Ventil» für das Vermindern aggressiver Gefühle bietet, wird eher interessiert sein, nützlichere Alternativen kennenzulernen.
- Wer über das Phänomen der Verantwortungsdiffusion in Notsituationen Bescheid weiß, wird im kritischen Fall vielleicht selbst zur Tat schreiten oder jemanden auffordern.
- Wer als Mutter oder Vater Wege kennt, die Lernmotivation von Kindern zu fördern, wird aufhören, es mit ständigem Antreiben zu versuchen und so die Beziehung zum Kind zu beschädigen.
- Wer als Mutter oder Vater ein ganzes Spektrum von Erziehungspraktiken kennengelernt hat, wird Erziehen nicht mehr als permanentes Schwanken zwischen Durchsetzen und Nachgeben erleben, sondern vor allem als gute Kommunikation, als Fördern von erwünschtem Verhalten und Pflegen einer Beziehung.
- Wer als Lehrer/in darüber informiert ist, von welchen unauffälligen Handlungsweisen die Disziplin in der Klasse abhängt, wird dies vermutlich geschickt zu nutzen versuchen, statt mit «Durchgreifen» das Klassenklima zu verderben.

Sicherlich reicht reines Kopfwissen nicht immer aus, um ein Problem gut zu verstehen und hilfreich zu handeln. Je nach Einzelfall muss noch mehr hinzukommen, so etwa Selbstreflexion, Gespräche mit einfühlsamen Mitmenschen oder das Einüben neuer Verhaltensweisen, beispielsweise in einem Kommunikationstraining für Paare oder einem Elternkurs. Schon reine Kenntnisse können jedoch die Augen öffnen für dieses oder jenes Problem, sie können Wege weisen oder der Ausgangspunkt für interessiertes Weiterlernen sein.

## 1.2 Psychologie – ein Beitrag zum Weltverständnis

«Kriege entstehen in den Köpfen von Menschen», heißt es in der Präambel der Unesco, und schon lange wird neben anderen Wissenschaften auch die Psychologie gefragt, wenn es um die Erklärung von Kriegen, von Völkermord, von Terrorismus und anderen Formen politischer Gewalt geht. Natürlich erhofft man sich dabei nicht nur Erklärungen, sondern auch Wegweiser für die Förderung von Frieden.

Beliebt ist die Beschäftigung mit der Persönlichkeit einzelner Politiker wie etwa Hitler oder Stalin. Darüber schreiben vor allem Historiker. Die Weltgeschichte erklären zu wollen, ohne auf die Personen zu schauen, die die politischen Entscheidungen treffen, wäre wohl genauso falsch, wie *nur* auf die Personen zu schauen und nicht auf wirtschaftliche, technologische, kulturelle und andere Aspekte.

Der amerikanische Sozialpsychologe Irving L. Janis veröffentlichte 1972 ein Buch mit dem Titel: «Victims of Groupthink». Er untersuchte, wie in höchsten politischen Kreisen durch gruppendynamische Prozesse Entscheidungen zustande kamen, die in einem Debakel endeten (z. B. der Vietnamkrieg, die Invasion in der Schweinebucht gegen Kuba im Jahre 1961). Janis konnte zeigen, welche verhängnisvolle Rolle in politischen Zirkeln das Bemühen um Harmonie und Konsens spielen kann; gerade bei moralisch fragwürdigen Entscheidungen scheint diese Tendenz aufzukommen. Statt alle Argumente kritisch zu prüfen, bestätigen sich die Teilnehmer wechselseitig in ihren Fehleinschätzungen. Im Kontrast dazu untersuchte Janis auch Entscheidungsprozesse, die zu einem guten Ende führten, wie die Lösung der Kuba-Krise im Jahre 1962. Eine seiner Folgerungen lautet: Die Mächtigen sollten, statt Zustimmung zu suchen, ausdrücklich zur Kritik auffordern.

Die *Wirtschaft* ist ein weiteres Beispiel, bei dem es sich lohnt, «die Welt» psychologisch zu betrachten. Das ist allen geläufig, wenn es um Werbung und das Einkaufsverhalten geht; hier ist z. B. die Macht der Emotionen leicht zu erkennen. Spätestens mit der Weltfinanzkrise

von 2008 haben wir alle erfahren, wie sehr auch das «große», das weltumspannende Geschehen ein Fall für die Psychologie ist. «Gier», «Casino-Mentalität», «Misstrauen», «Angst vor der Angst» sind nur einige der Begriffe, die nach diesem Einbruch durch die Medien gingen.

Auch die *Umweltzerstörung* beruht auf menschlichem Verhalten und hat somit eine psychologische Seite. Auffällig ist hier vor allem die Kluft zwischen Wissen und Handeln. Studien zeigen, dass das Umweltbewusstsein, das Menschen sich selbst attestieren, oft in deutlichem Widerspruch steht zu ihren Verhaltensgewohnheiten, etwa beim Autogebrauch oder den Reisevorlieben. Hier stellt sich daher die Frage nach den Faktoren, die das Verhalten tatsächlich bestimmen, und wie man sie als Ansatzpunkte für den Umweltschutz nutzen kann.

Dass der große Bereich des *Verkehrs* viele psychologische Aspekte enthält, ist allgemein bekannt. Denken wir beispielsweise an Alkohol am Steuer, aggressives Verhalten im Straßenverkehr, den «Idiotentest», Ursachen für Verkehrsunfälle, ergonomische Fahrzeuggestaltung und nicht zuletzt die Verkehrsmittelwahl.

Weiterhin hat auch das *Wohnen* mit Psychologie zu tun. So ist die Architektur einer Wohnung nicht ohne Einfluss auf die Wohnzufriedenheit. Sie kann sogar zu Konflikten in der Familie beitragen (hierzu ein Beispiel auf S. 72). Überdies kann die Gestaltung einer Wohnanlage die sozialen Kontakte, das Spielverhalten von Kindern oder die Kriminalitätsrate mitbestimmen.

Es gibt noch viele andere Sachverhalte, bei denen das Denken, Fühlen und Verhalten von Menschen eine zentrale Rolle spielt. Nur wenige Stichwörter aus ganz unterschiedlichen Bereichen seien hier noch genannt: Sport, Musik, Rechtsprechung, Tourismus, Gesundheit, Wahlkampagnen, Arbeitsschutz, Massenmedien.

Natürlich würde es weit über jede gute Allgemeinbildung hinausgehen, zu all diesen speziellen Kontexten psychologische Kenntnisse zu erwerben. Auch ein Psychologiestudium vermittelt das nicht. Aber kann man vernünftig begründen, warum ausgerechnet ein Fachge-

biet, dessen Themen sich durch nahezu alle Bereiche der Welt hindurchziehen, *nicht* zur Allgemeinbildung gehört?

### 1.3 Psychologie – ein Beitrag zur Skepsis

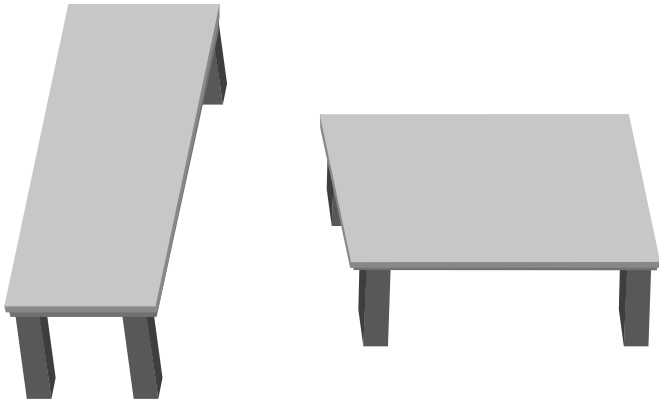
Gebrauche deinen eigenen Verstand, statt nur den Autoritäten nachzuplappern! So lautete die Botschaft von Kant und anderen Aufklärern. Und mit der Demokratisierung der Gesellschaften ist dies zu einem weithin akzeptierten Bildungsziel der Schulen geworden. Vom mündigen Menschen ist die Rede, vom selbständigen und vom kritischen Denken. Gäbe es Menschen, die nie irren und denen man daher blind folgen kann, wäre die Mündigkeit jedes Einzelnen ein überflüssiges Bildungsziel. Doch wer würde heute noch bezweifeln, dass die menschliche Urteilsbildung *grundsätzlich* ein subjektiver Vorgang ist, und dass dabei auch Fehlerquellen einfließen können?! Weil die Psychologie die subjektive Welt untersucht, weil sie unser Wahrnehmen und Denken und auch die dabei mitspielenden Täuschungen erforscht, deshalb ist sie wie kaum ein anderes Fach geeignet, das genannte Bildungsziel zu unterstützen.

Nehmen wir die Täuschungen unserer Wahrnehmung: Dass wir unseren Augen nicht immer trauen können, ist bekannt. *Sehen* wir denn nicht, dass die Sonne sich um die Erde dreht, und *sehen* wir denn nicht, dass die Tischplatten (s. S. 20) unterschiedliches Format haben? – obwohl beides nicht stimmt. Wir wissen überdies, dass eine Erkenntnis nicht schon deshalb wahr sein muss, weil sie praktisch von allen Menschen geteilt wird – wie in der Zeit vor Kopernikus.

Ein Mensch ist auch nicht umso näher an der Wahrheit, je stärker seine Überzeugung ist; sonst wären Fanatiker die wirklichen Wahrheitsfinder (was sie selbst natürlich glauben). Eine weitere wichtige Quelle unserer Täuschungen liegt nämlich in unserem Streben nach «Konsistenz», nach «Stimmigkeit» in unserem Denken. Wir nehmen gerne Informationen auf, die zu unserer Meinung passen, und entwer-



**Shepard's Tische: Sie scheinen verschieden, sind aber gleich**



ten gegenläufige Informationen. So mag also sonnenklar sein, dass in der Zeitung des politischen Gegners «manipuliert» wird – aber wer fühlt sich von seinem eigenen Parteiblatt manipuliert? Extrem konsistente Ansichten haben sich von allen Abwägungen verabschiedet – sie kennen nur noch Schwarz und Weiß.

Das Bildungsziel, um das es hier geht, wäre mithin eine Denkhaltung, die Irrtümer für möglich hält und danach fragt, worauf sich eine Aussage stützt. In diesem Sinne kann man von «kritischem» Denken sprechen. Da «kritisch» aber auch die Bedeutung von «negativ urteilend» hat, ist «skeptisches» und «prüfendes» Denken vielleicht noch treffender. In jedem Fall muss sich diese Denkhaltung auch auf die eigene Person beziehen, also auch selbstkritisch bzw. selbstskeptisch sein, denn täuschen können sich eben nicht nur die anderen.

Ein Beispiel: Kurz nach seiner Einführung bekam der Euro einen Spitznamen: Teuro. Selektive Erfahrungen, in diesem Fall beispielsweise mit gestiegenen Restaurant- und Gemüsepreisen, führten bei vielen Menschen zu dem «Teuro-Eindruck», und wer «überzeugt» war, dass der Eindruck stimmte, ließ sich auch nicht so leicht von

den Statistiken der Wirtschaftsexperten erschüttern, die das Gegenteil bewiesen.

Skepsis zeigt sich vor allem darin, dass man fragt, worauf sich eine Behauptung gründet: «Woher weißt du das?» bzw. «Woher weiß ich das?» Auf den Teuro angewandt heißt das: «Woher weißt du, dass die Preise gestiegen sind?» Dann kommen vermutlich persönliche Beispiele. Und die nächste Frage wäre: «Woher weißt du, dass sich diese Erfahrungen verallgemeinern lassen?» Und nun müsste man entweder die Wirtschaftsstatistiker zitieren oder seine Aussage schön subjektiv formulieren: «Mein Eindruck ist, dass ...»

Ein anderes Beispiel: In einem Morgenmagazin im Radio wurde ein Schulforscher zu den Befunden von Pisa 2000 befragt. Er äußerte sich vorsichtig und betonte, dass man ohne weitere Forschungen noch nicht sicher sagen könne, wie die mäßigen Schulleistungen der deutschen Schüler/innen zu erklären seien. Kurze Zeit nach diesem Interview folgte zum selben Thema eine Mitmach-Sendung: «Rufen Sie uns an. Sagen Sie uns Ihre Meinung». Und nun, Sie ahnen es schon, meldeten sich reihenweise Anrufer, die, anders als der Schulforscher, über die Gründe der Pisa-Ergebnisse genau Bescheid wussten.

Gehört es nicht auch zur Allgemeinbildung, dass man zu unterscheiden weiß zwischen Fragen, bei denen es um *Meinungen* geht (z. B. Lebensgestaltung, Ethik), und Fragen, für die man beträchtliche *Sachkenntnisse* benötigt?

Psychologisches Wissen kann aber nicht nur Skepsis fördern. Es kann zuweilen auch helfen, Täuschungen zu durchschauen, die von Menschen absichtsvoll eingesetzt werden. Dies ist ein eigenes großes Gebiet für sich; man denke an Werbung, an politische Propaganda oder irreführende Statistiken. Wer die Kunst des Täuschens beherrscht, kann damit Macht ausüben oder Geld verdienen. Selbst wenn man die Tricks nicht im Einzelnen erkennt, ist daher eine skeptisch-vorsichtige Haltung doch ein Gebot des Selbstschutzes.

Beispiel Astrologie. Gewiefte Astrologen können Persönlichkeitsgutachten so formulieren, dass sie auf die meisten Menschen sehr per-

sönlich und überzeugend wirken, obwohl sie es nicht sind. Um dies zu demonstrieren, bot einmal ein Psychologe in einer Pariser Tageszeitung eine kostenlose astrologische Persönlichkeitsbeschreibung an (nach Myers, S. 611). Die Interessenten bat er um eine Rückmeldung darüber, wie sie das Gutachten einschätzten. 94 Prozent fanden sich erstaunlich treffend beschrieben. Bekommen hatten alle denselben Text – die astrologische Begutachtung eines Serienmörders.